

Methoden sozialwissenschaftlicher Diskursforschung

Reiner Keller

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Keller, Reiner. 2007. "Methoden sozialwissenschaftlicher Diskursforschung." In Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung, edited by Rainer Schützeichel, 214-24. Konstanz: UVK-Verlags-Ges.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Methoden sozialwissenschaftlicher Diskursforschung

Reiner Keller

1. Diskursanalysen: Anknüpfend bspw. an Theorie- und Forschungstraditionen des Symbolischen Interaktionismus, der Wissenssoziologie oder die Diskurstheorien von Michel Foucault, Ernesto Laclau/Chantal Mouffe u. a. interessieren sich diskurstheoretisch fundierte sozialwissenschaftliche Diskursanalysen für Prozesse und Wirkungen der gesellschaftlichen Produktion, Zirkulation und Transformation von Wissen bzw. symbolischen Strukturierungen menschlicher Weltverhältnisse. Während die erwähnten Theorietraditionen dazu zwar wichtige theoretisch-begriffliche Grundlagen bereitstellen, bleiben sie im Hinblick auf die empirisch-methodischen Umsetzungen und Vorgehensweisen der Diskursforschung deutlich unterbestimmt. Vorschläge zur methodischen Konkretisierung wurden dagegen seit Mitte der 1980er Jahre zunächst vor allem im Anschluss an sprachwissenschaftliche und konversationsanalytische Forschungsinteressen formuliert. In den letzten Jahren werden jedoch zunehmend Vorgehensweisen aus soziologischen, politik- sowie geschichtswissenschaftlichen Perspektiven vorgestellt, welche die Diskursforschung wieder stärker auf ihre ursprünglichen diskurstheoretisch eingebetteten Fragen nach der Strukturierung gesellschaftlicher Wissensverhältnisse ausrichten.

Sozialwissenschaftliche Diskursanalysen im hier verhandelten Sinne beschäftigen sich mit dem Zusammenhang zwischen Sprechen/Schreiben als Tätigkeit bzw. soziale Praktiken und der (Re-) Produktion von Sinnsystemen/Wissensordnungen, den darin eingebundenen sozialen Akteuren, den diesen Prozessen zugrunde liegenden Regeln und Ressourcen sowie ihren Folgen in sozialen Kollektiven. Sie interessieren sich für formal-institutionelle und inhaltliche Strukturierungen von Aussagen, Praktiken und Artefakten als Manifestationen der sozialen Prozessierung gesellschaftlicher Wissensvorräte. Mit anderen Worten: Es geht ihnen um die Analyse der soziohistorisch-diskursiven Konstruktion symbolischer Ordnungen bzw. gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und deren Wirklichkeitseffekte.

Im deutschsprachigen Raum lässt sich im letzten Jahrzehnt ein wachsendes Interesse an der Ausarbeitung entsprechender theoretischer Grundlagen und methodischer Umsetzungen von diskursorientierten Forschungsperspektiven beobachten (vgl. Keller 1997, 2004, 2005; Keller u. a. 2001, 2004; Bublitz 1999; Bublitz u. a. 1999; Angermüller 2005; Angermüller/Bunzmann/Nonhoff 2001; Landwehr 2001; Eder 2006). Diese Entwicklung fand vorwiegend im Rahmen von gegenstandsbezogenen Untersuchungen über bspw. Umwelt-, Technik- und Risikodiskurse, Geschlechterverhältnisse, Migrationsdebatten oder den europäischen Integrationsprozess statt, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen werden kann (vgl. die Hinweise in Keller 2004, 2005 sowie die unterschiedlichen Beiträge in Keller u. a. 2004). In jüngerer Zeit hat sich vor dem Hintergrund dieser heterogenen Forschungen ein interdisziplinäres Feld der Diskussion über Diskurstheorie und Diskursforschung herausgebildet (vgl. Keller u. a. 2005; www.diskursforschung.de). Einige Einführungen in die Diskurstheorie und die Diskursforschung (Jäger 2004 [1993], Landwehr 2001, Keller 2004) versammeln Vorschläge für das methodische Vorgehen.

Bei aller Unterschiedlichkeit der in der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung verfolgten theoretischen Orientierungen, Konzepte und Vorgehensweisen haben diese doch mindestens

drei Gemeinsamkeiten: Erstens erfolgt eine im- oder explizite Ablehnung der von Jürgen Habermas im Rahmen seiner *Diskursethik* vorgeschlagenen normativen Verwendung des Diskursbegriffs im Sinne einer an spezifischen Geltungskriterien orientierten Diskussionsveranstaltung. Zweitens erscheint eine Diskursforschung als unbefriedigend, die sich unter dem Etikett der *discourse analysis* als ethnomethodologische oder linguistisch-pragmatische Gesprächsanalyse für die Organisation des konkreten Sprachgebrauchs oder die situative Weltkonstitution im Sprechen oder Schreiben interessiert [→ Ethnomethodologie und Konversationsanalyse]. Positiv lassen sich drittens die angesprochenen Programmatiken der Diskursforschung durch ihren Theoriebezug auf wissenssoziologische und symbolisch-interaktionistische Traditionen, insbesondere jedoch auf Michel Foucault und andere (französische) Poststrukturalisten sowie (häufig) auf die politikwissenschaftlichen Arbeiten von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe und die dort verarbeitete marxistische Traditionslinie charakterisieren. Damit sind unterschiedlichste Fragestellungen verbunden, die sich auf die diskursive Strukturierung gesellschaftlicher Wissensverhältnisse, deren Materialität und Effekte richten. In Absetzung von sprachwissenschaftlichen und konversationsanalytischen Forschungsinteressen geht es um die Analyse symbolischer Strukturierungen bzw. Ordnungen der Welt und deren »machtwirkungen« (Jürgen Link).

Diskursforschung kann jedoch mit sehr unterschiedlicher Zielrichtung geschehen, etwa als »Ideologiekritik« oder, wie Angermüller (2005) im Hinblick auf den sozialen Raum der Diskursforschung sortiert, in »dekonstruktiven«, »rekonstruktiven« oder »vermittelnden« Absichten. Während »rekonstruktive« Diskursanalysen in der Tendenz die »Einheit« eines (oder mehrerer) Diskurse) erheben, sind »dekonstruktive« Vorgehensweisen darum bemüht, entsprechende Zusammenhänge als illusionäre bis ideologische Konstrukte zu »entlarven«; empirisch-methodisch äußert sich dies in Forschungsstrategien, die methodische Verfremdungen erzeugen, Widersprüchlichkeiten, Inkonsistenzen, das »Aufsplintern« von Diskursen nachzeichnen. Dies alles geschieht im Rückgriff auf höchst unterschiedliche methodische Vorgehensweisen, also sowohl mittels Verwendung von quantitativen Daten und statistischen Auswertungen oder durch die Erhebung und Analyse qualitativer Daten im Rückgriff auf z. T. literaturwissenschaftlich informierte Vorgehensweisen (close reading), (qualitative) Inhaltsanalysen, Narrationsanalysen, sprach- und textanalytische Ansätze usw., die hier nicht im Einzelnen vorgestellt werden können (vgl. die Beiträge in Keller u. a. 2004/Bührmann u. a. 2007).

Allerdings sind insbesondere die Diskurstheorien bspw. von Foucault oder Laclau/Mouffe in methodischer Hinsicht deutlich unterbestimmt; auch die in der Sekundärliteratur daraus abgeleiteten methodischen Handreichungen formulieren nur sehr allgemeine, letztlich theoretische Orientierungen für die Herangehensweise an Untersuchungsgegenstände, ohne die Ebene der konkreten Forschungspraxis zu berühren (vgl. Kendall/Wickham 1999). Während dies einerseits offensiv als Vorteil für das diskurstheoretische und -analytische Vorgehen behauptet wird (bspw. bei Sarasin 2003), setzen daran andererseits in jüngerer Zeit ausgearbeitete Methodenvorschläge aus den Sozialwissenschaften zur Reflexion und Konkretisierung diskursanalytischer Vorgehensweisen an. Sofern bis dahin spezifischere Überlegungen zum methodischen Vorgehen vorgestellt wurden – wie bspw. in der ideologiekritisch orientierten, diskurstheoretisch eingebetteten *Critical Discourse Analysis* (Chouliaraki/Fairclough 1999; Fairclough 2003; Wodak/Meyer 2001) oder der (damit nicht identischen) *Kritischen Diskursanalyse* (Jäger 2007) – orientierten sich diese zunächst meist an sprachwissenschaftlichen Konzepten, um dann zunehmend qualitative bzw. »interpretative« Analysestrategien einzubeziehen. Daneben haben einige Autorinnen und Autoren (bspw. Wetherell 1998; Wetherell/Taylor/Yates 2001; Jørgensen/Philipps 2002) in jüngerer Zeit für eine Verknüpfung diskurstheoretischer Ansätze mit den methodischen Strategien der *discourse analysis* votiert. Damit sollen in gleichen Teilen die theoretischen Defizite der letzte-

ren und die methodischen Leerstellen der ersteren beseitigt werden. Eine solche methodische Wendung setzt jedoch den Akzent zu sehr auf die Analyse der Organisation des Sprachgebrauchs bzw. der Formalstrukturen von Textgattungen im Sprechen und Schreiben; sie verfehlt das Interesse am Wissen, das doch kennzeichnend für die diskurstheoretischen Perspektiven ist. Nachfolgend werden deswegen die Vorgehensweisen der diskurstheoretisch und wissensanalytisch orientierten sozialwissenschaftlichen Diskursforschung (in loser Anlehnung an die *Wissenssoziologische Diskursanalyse*, Keller 2005) erläutert (vgl. Nonhoff 2006 zum Vorgehen bei Laclau/Mouffe).

2. Die Konzeption des Forschungsprozesses: Jedes empirische Projekt der Diskursforschung bedarf zunächst einer Forschungsfrage und, unmittelbar daran anschließend, einer Klärung seiner diskurstheoretischen und damit auch -begrifflichen Grundlagen: Was soll je spezifisch unter einem ›Diskurs‹ verstanden werden? Welche Analysekategorien – bspw. diskursive Praktiken, Dimensionen der Diskursformation, Akteurskonstellationen – werden in den Blick genommen? An die theoretisch-begriffliche Verortung schließen methodologische Reflexionen über die Passungen von Fragestellung, Datenmaterial und Methoden an. Erst danach bzw. in Auseinandersetzung damit kann die konkrete empirisch-methodische Umsetzung eines Forschungsvorhabens erfolgen. Diskursforschung produziert nicht ›Wahrheit‹, sondern Aussageereignisse, die selbst Teil eines (hier: sozialwissenschaftlichen) Diskurses sind. Als wissenschaftlicher Diskurs über Diskurse unterliegt sie ihrerseits spezifischen Zwängen der Aussageproduktion – etwa im Hinblick auf die Transparenz methodischer Schritte – die zum Gegenstand von Diskussionen gemacht werden können.

Zwar bestehen die empirischen Daten sozialwissenschaftlicher Diskursforschung in erster Linie aus Texten, aber dennoch ist eine im engeren Sinne sprachwissenschaftliche Perspektive hier von untergeordneter Bedeutung. Fragen der Grammatik, der Syntax, des Einsatzes spezifischer rhetorischer Mittel mögen im Einzelfall von Interesse sein, um bspw. die öffentliche Resonanz eines Diskurses mit zu erklären. Solange aber nicht die Vermutung einer *diskurspezifischen* Verbindung von Grammatik, rhetorischen Elementen, Inhalten und Sprecherpositionen verfolgt wird, kann für sozialwissenschaftliche und wissensanalytische Forschungszwecke auf ein solches Analyseinstrumentarium weitestgehend verzichtet werden; auch die zunächst stark sprachwissenschaftlich orientierten Ansätze der *Critical Discourse Analysis* und der *Kritischen Diskursanalyse* haben im Zuge ihrer ›Versozialwissenschaftlichung‹ eine entsprechende Umorientierung ihrer Vorgehensweisen vorgenommen (vgl. bspw. Jäger 2004 im Vergleich zur ersten Auflage des Buches).

Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung greift auf unterschiedliche Daten und Methoden der Datenerhebung bzw. der Datenauswertung – unter bestimmten Fragestellungen auch auf quantifizierende Vorgehensweisen – zurück. Die Auswahl der konkreten Erhebungs- und Analyseverfahren erfolgt in Abstimmung mit den spezifischen diskurstheoretischen Grundannahmen und den Forschungsinteressen. Die Knappheit von Ressourcen, aber mitunter auch die (Un-)Möglichkeiten des Datenzugangs zwingen zu Einschränkungen im Forschungsprozess. Im Zentrum des Vorgehens stehen überwiegend textförmige Daten, d. h. ›natürliche‹ Aussageereignisse bzw. deren Protokolle. Durch die z. T. digitalisierte, leichte und kostengünstige Verfügbarkeit einiger Dokumentensorten (wie Zeitungstexte *bestimmter* Verlage, für *bestimmte* Zeiträume; in jüngerer Zeit: Internetquellen wie Chat-Foren, Homepages von Verbänden usw.) werden manche Fragestellungen erleichtert; schwer zugängliche Dokumente – bspw. historische Texte, nicht-öffentliche Protokolle – zwingen dagegen zu aufwändigen Archiv-Recherchen.

2.1 Die Bedeutung der Interpretation: In der Diskussion um das Werk Foucaults hatten Dreyfus/Rabinow (1987) die methodologische Position Foucaults als ›Interpretative Analytik‹ bezeichnet, die zwar Elemente aus Strukturalismus und Hermeneutik aufgreife, aber letztlich beide Ansätze überwinde: »Während die Analyse unserer gegenwärtigen Praktiken und deren historischer Entwicklung eine disziplinierte, konkrete Sache ist, auf die man ein Forschungsprogramm gründen könnte, läßt sich die Diagnose, die zunehmende Organisierung von allem und jedem sei das zentrale Problem unserer Zeit, auf keinerlei Weise empirisch nachweisen, sondern tritt eher als Interpretation auf. Die Interpretation erwächst aus pragmatischen Anliegen und hat pragmatische Absichten, und genau aus diesem Grund kann sie von anderen Interpretationen, die aus anderen Interessen erwachsen, angefochten werden.« (Dreyfus/Rabinow 1987: 23)

Wie in der zitierten Passage deutlich wird, beziehen sie den Interpretationsbegriff auf das, was man mit anderen Worten als theoretische Ausdeutung und Schlussfolgerung der Analyse bezeichnen könnte. Er meint nicht die forschungspraktischen Schritte des Umgangs mit Daten, Quellen, Archiven. Die Diskursforschung im Allgemeinen und die Foucault-Rezeption im Besonderen neigten dazu, den Aspekt der ›Analytik‹ im Sinne einer angenommenen ›interpretationsfreien‹ Vorgehensweise aufzugreifen und die Frage nach den tatsächlich vorgenommenen Interpretationsschritten, verstanden als Frage nach der konkreten Arbeit an den Daten, auszublenken bzw. eine missverständliche allgemeine Haltung »against interpretation« (Susan Sonntag) einzunehmen. Dagegen bleibt festzuhalten, dass jede sozialwissenschaftliche Bezugnahme auf ein empirisches Datum, dessen Analyse und dessen ›Gehalt‹ für eine Forschungsfrage reflektierender Schritte bedarf, die sich auf die Nachvollziehbarkeit und Plausibilität der darin implizierten Interpretationsleistung richten. Dazu bietet die Diskussionslage des ›interpretativen Paradigmas‹ in der Soziologie viele Anregungen (Keller 2004, 2005a, 2005b).

Um eine interpretative Analytik handelt es sich dann zunächst in dem Sinne, dass Diskursforschung unterschiedliche Datenformate und Auswertungsschritte zueinander in Beziehung setzt, also bspw. eher klassische sozialwissenschaftliche Strategien der Einzelfallanalyse oder Fallstudie – einschließlich der zu Informationszwecken vorgenommenen Auswertung von Interviews und Sekundärmaterialien über den Untersuchungsgegenstand – kombiniert mit detaillierten Feinanalysen textförmiger Daten. Davon kann zudem auch deswegen gesprochen werden, weil sich die Diskursforschung (nicht einmal die von Angermüller unterschiedene ›rekonstruktive‹ Variante) im Unterschied zu anderen Ansätzen qualitativer Sozialforschung nicht notwendig und per se für die ›Bedeutungseinheit‹ eines einzelnen Dokuments (etwa eines Textes) interessiert, sondern davon ausgeht, dass ein solches Datum nur Bruchstücke oder »Fragmente« (Siegfried Jäger) eines oder mehrerer Diskurse artikuliert. Deswegen bricht sie die materiale Oberflächeneinheit der Texte auf und rechnet die Ergebnisse der analytischen Zergliederung und interpretierenden Feinanalyse mitunter auf verschiedene Diskurse zu. Daraus entsteht stufenweise das Mosaik des oder der untersuchten Diskurse – gewiss eine der wichtigsten Modifikationen der üblichen qualitativen Sozialforschung.

2.2 Grenzziehungs- und Geltungsprobleme: Der Begriff ›Diskurs‹ bezeichnet ein Konstrukt der SozialforscherInnen. Damit wird hypothetisch unterstellt, dass empirischen Daten, die zunächst als *singuläre*, in Zeit und Raum verstreute Ereignisse (Äußerungen) existieren und dokumentiert sind, ein spezifisch strukturierender Zusammenhang unterliegt. Eine solche Annahme *muss* als Suchhypothese für die Zusammenstellung eines Datenkorpus eingesetzt werden. Die konkrete Gestalt des Datenkorpus, also sein Umfang und seine Bestandteile, richten sich nach den Untersuchungszielen. Es kann aus protokollierter mündlicher Rede, unterschiedlichsten Schriftstücken, audiovisuellen Materialien, Beobachtungsprotokollen und auch Artefak-

ten bestehen. Im Hinblick auf den Forschungsprozess und die anvisierten Ergebnisse von Diskursforschungen können dann – wie ganz generell in der empirischen Sozialforschung – Grenzziehungs- und Geltungsprobleme unterschieden werden. Als *Grenzziehungsprobleme* lassen sich verschiedene Entscheidungssituationen bezeichnen, die bei der Planung und Durchführung empirischer Untersuchungen auftreten. Dazu zählen insbesondere das Problem der Eingrenzung von Untersuchungszeiträumen und -gegenständen, die Fragen der Eingrenzung und des Zusammenhangs des auszuwertenden Materials und das Problem der Zuordnung von Dokumenten/Praktiken bzw. einzelnen Inhalten zu Diskursen. Die Diskursforschung stützt sich überwiegend auf natürliche Daten, also mündliche, schriftliche, audiovisuelle Aussageereignisse, beobachtbare Praktiken, seltener auch materiale Objekte aus dem Untersuchungsfeld. Zusätzlich werden bisweilen durch Interviews oder Fokusgruppen, auch durch ethnographische Feldzugänge neue Daten erzeugt. *Geltungsprobleme* beziehen sich allgemeiner auf die Frage, welchen Umfang das empirische Material haben sollte, und welche Auswertungsstrategie angemessen ist, um im Hinblick auf die verfolgten Fragestellungen begründete Aussagen über den oder die spezifisch interessierenden Diskurs(e) zu treffen. Im Einzelnen handelt es sich dabei bspw. um die Entscheidung zwischen verschiedenen Vorgehensweisen bei der Feinanalyse, um das In-Beziehung-Setzen heterogener Datengrundlagen bzw. die Triangulation unterschiedlicher methodischer Zugänge, den Schluss von Einzeldokumenten auf Diskurse, das Problem der Sättigung des Analyseprozesses – Wann ist alles Wichtige erfasst? – und schließlich um den Prozess der theoretischen Abstraktion und Interpretation, also der Formulierung von Aussagen über den gesamten Diskurs und die Bedeutung der Ergebnisse. Wie die Arbeit am einzelnen Text vollzogen wird, ob beispielsweise sequenzanalytische Vorgehensweisen, die Methode der dokumentarischen Interpretation oder Verfahren kontrollierter Kategorienbildung zum Einsatz kommen, und wie sie mit Beschreibungen formaler Strukturen sowie externen Kontextdaten verknüpft werden, kann nicht ex Cathedra festgelegt werden, sondern muss im Zusammenhang der spezifischen Fragestellung, der getroffenen Datenauswahl und der anvisierten Tiefenschärfe einer Untersuchung entschieden werden. So bedarf eine historisch große Zeiträume umfassende Studie anderer Zugangsweisen als die synchron angelegte Beschäftigung mit aktuellen Diskursergebnissen; das Vorgehen bei der Analyse umfangreicher Textdokumente (bspw. Sachbücher) erfordert einen anderen methodischen Ansatz als die Auswertung von Flugblättern, Printmedientexten, Diskussionsprotokollen oder Filmen.

3. Untersuchungsschritte: Sozialwissenschaftliche Diskursforschung bewegt sich zwischen der Gesamtschau auf historisch ausgreifende Prozesse der Wissenserzeugung und -kommunikation, der Konzentration auf konkrete Policy-Prozesse, der an Parametern der interpretativen Sozialforschung orientierten qualitativen und mitunter auch computergestützten Analyse von Einzel-Texten oder der mehr oder weniger standardisierten inhaltsanalytischen Codierung großer Textkorpora – um nur einige Varianten zu erwähnen. Sie richtet sich zudem auf das Zusammenspiel von formaler Gestalt und inhaltlicher Strukturierung der Aussageproduktion mit dem institutionell-organisatorischen sowie gesellschaftshistorischen Kontext und unterschiedlichsten sozialen Praxisfeldern. Eine entsprechende Analyse beginnt mit der vorläufigen Formulierung von Fragestellungen und der Festlegung des oder der zu untersuchenden Wissens- bzw. Diskursfelder, die sehr grob über einen Thementräger (z. B. ›Abtreibung‹), ein institutionelles Setting (z. B. die allgemeinöffentliche Arena oder verschiedene, etwa politische, rechtliche, wissenschaftliche Spezialarenen) oder mitunter auch akteursbezogen (z. B. der Diskurs der ›Grünen‹) bzw. in verschiedenen Kombinationen dieser Kriterien erfolgen kann. Daran schließen die adäquate Bestimmung der Untersuchungsgrößen, deren diskurstheoretische Konzeption und die entspre-

chend auszuwählenden Datenerhebungs- und Auswertungsverfahren an. Hilfreich ist hier die Einholung zugänglicher Informationen über den Untersuchungsgegenstand, etwa durch Literaturanalyse oder sondierende Experteninterviews. Sukzessive kann dann mit der eigentlichen Zusammenstellung des Datenkorpus begonnen werden. Im Fortgang wechseln Phasen der Datenanalyse mit solchen der Hypothesenbildung, der theoretischen Verdichtung und Präsentation von Zwischenergebnissen, bis schließlich die empirische Untersuchung als beendet gilt. Abgeschlossen wird der Forschungsprozess durch eine zusammenfassende (theoriegeleitete) Interpretation und Aufbereitung der Ergebnisse im Hinblick auf die verfolgten Forschungsfragen, möglicherweise sich aus der Untersuchung ergebende Modifikationen, neue Fragestellungen und Resultate anderer thematisch relevanter Forschungsansätze.

3.1 Die Analyse von Einzeldaten: Bezüglich der Analyse der Daten kann unterschieden werden, ob sie der Informationsgewinnung – bspw. über wichtige Ereignisse und Akteure – dienen, oder ob sie der Rekonstruktion der Bestandteile einer Diskursstruktur zugrunde liegen. Beides schließt sich nicht aus, erfordert aber jeweils unterschiedliche Herangehensweisen an die Texte und sollte deswegen im Vorgehen voneinander getrennt erfolgen. Im ersten Fall besteht die Analysetechnik im einfachen Lesen und ›Auswerten‹ der als wichtig erscheinenden Informationen (z. B. Hinweise auf zentrale Akteure); dazu sollten möglichst alle Dokumente im Korpus herangezogen werden. Im zweiten Fall sind spezifische, kontrollierte Auswertungstechniken notwendig, zumindest dann, wenn mehr erreicht werden soll als eine Nacherzählung von Diskursprozessen. Die vollständige Artikulation eines Diskurses in einem Dokument ist ein unwahrscheinlicher Grenzfall. Deswegen müssen sich Diskursanalysen auf Detailanalysen einer mehr oder weniger großen Menge einzelner Aussageereignisse stützen. Deren Feinanalyse ist ein interpretativer Akt, der auf den Kompetenzen des bzw. der Forschenden beruht. Sie ist ressourcenaufwändig und kann im Regelfall nicht alle Daten des Korpus einbeziehen, sondern muss eine systematisch reflektierte und begründete Auswahl von Texten oder Textteilen innerhalb des Korpus treffen. Dabei sollte auf eine gewisse Breite, aber auch Vergleichbarkeit der aus dem Korpus ausgewählten Daten geachtet werden, um das Problem des unbeabsichtigten Vergleichs von ›Datenäpfeln‹ mit ›Datenbirnen‹ zu vermeiden oder zumindest abzuschwächen: Ein Flugblatt kann nicht unvermittelt neben ein Sachverständigengutachten gestellt werden; eine Nachrichtenmeldung oder ein Kommentar unterscheiden sich beträchtlich von einer mehrseitigen journalistischen Reportage. Für diesen Schritt der kontrollierten Verdichtung des zu analysierenden Datenmaterials stehen mehrere Kriterien zur Verfügung. Dazu zählen die reflektierte Orientierung an Schlüsseltexten, -passagen, -akteuren und -ereignissen, deren Stellenwert aus dem Datenmaterial selbst herausgearbeitet werden kann. Weitere Selektionskriterien wären die Abdeckung des relevanten Akteurs- oder des massenmedialen Meinungsspektrums

Mit den Fragen nach dem *inhaltlichen was* und *wie* sind die Wissens- bzw. Bedeutungsdimensionen einer Aussage bzw. eines Diskurses sowie die Modi ihres Erscheinens angesprochen. Die Verwendung von Sprache – Begriffe (Kategorien), Klassifikationen, Verbildlichungen (Graphiken), Metaphern, Argumente, Akteursmarker, Handlungsmarker usw. – verweist immer auf einen Bedeutungshorizont oder -kontext, in dem sie Sinn macht, und der in ihrem Gebrauch miterzeugt wird. Jede Verwendung von Sprache (und allgemeiner: Zeichen) legt also eine *spezifische* Existenz von weltlichen Phänomenen nahe. Die Erschließung der Wissensdimension muss die ursprünglichen Aussagen mehr oder weniger stark zergliedern, analytisch verdichten und typisieren. Zur Analyse der Deutungs- bzw. Wissensbausteine eines Diskurses gibt es unterschiedlich theoretisch fundierte und methodisch-konzeptionell ausgearbeitete Vorschläge, bspw. als Deutungsmuster, story line und Interpretationsrepertoire, als ›frames‹, ›framing and reasoning devi-

ces, als narrative Strukturen, als ›Tropen‹ und ›Topik‹, als ›cultural models‹, ›Schemata‹ oder ›scripts‹, als ›leere Signifikanten‹ u. a. mehr (vgl. die Hinweise in Keller 2004 sowie die Beiträge in Keller u. a. 2004 und den einen allgemeinen Leitfaden zur Textbearbeitung bei Jäger 2007).

In der Diskursforschung haben einzelne Dateneinheiten den Status von »Diskursfragmenten« (Siegfried Jäger). In einem solchen Fragment ist nicht notwendig nur ein einziger Diskurs, und dieser noch dazu vollständig repräsentiert. Diskursfragmente beinhalten *kompatible* Teilstücke von Diskursen. Um zu Aussagen über den oder die Diskurs(e) in einem diskursiven Feld zu gelangen, müssen die Ergebnisse der einzelnen Feinanalysen im Forschungsprozess aggregiert werden. Dabei handelt es sich um eine Konstruktionsleistung der ForscherInnen, die analog zur sozialwissenschaftlichen Typenbildung als abstrahierende Verallgemeinerung von den Besonderheiten des Einzelfalls begriffen werden kann.

3.2 Texte und Kontexte: Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung ist keine reine Textforschung: sie interessiert sich für den sozialen Zusammenhang von Sprach- bzw. Zeichengebrauch und Bedeutungsproduktion als Grundlage der Objektivierung gesellschaftlicher Wissensvorräte. Ein wichtiger erster Untersuchungsschritt bezüglich der einzelnen Aussageereignisse besteht deswegen in der Analyse ihrer sozialen Situiertheit in unterschiedlichen situativen, institutionell-organisatorischen und gesellschaftlichen Kontexten. Dabei kann von der Frage ausgegangen werden, *wer wie wo* und für *wen* eine Aussage produziert. Festgehalten werden Positionen und Relationen von Aussageproduzenten und -rezipienten; die institutionellen Settings und deren Regeln; inszenierte und ›naturwüchsige‹ Ereignisse, die zu Anlässen für die Aussagenproduktion werden (z. B. Katastrophen, parlamentarische Entscheidungsprozesse, Hochschulreformen und andere ›Problemdringlichkeiten‹); mediale Kontexte ihres Erscheinens (z. B. Fachbücher, populärwissenschaftliche Bücher, Zeitungen, Diskussionen, Fernsehreportagen, Internet); allgemeinere gesellschaftliche Kontexte (ökonomische, wissenschaftliche, soziokulturelle Konjunkturen); schließlich auch bestehende Machtkonstellationen eines diskursiven Feldes. Die verschiedenen Kontextebenen beziehen sich trichterförmig auf einzelne oder mehrere Dokumente innerhalb des Korpus. In diesem Untersuchungsschritt ist es wichtig, nicht vorschnell, aufgrund von Vorwissen oder Vor-Urteilen, einen direkten Zusammenhang zwischen Kontext und Textdokument zu unterstellen, sondern die beiden Dimensionen zunächst analytisch unabhängig zu betrachten bzw. ihre Beziehung erst im Prozess der Analyse herauszuarbeiten.

3.3 Wissenskategorien zur Feinanalyse der Daten: Eine *wissensanalytisch profilierte Diskursperspektive* benötigt sondierende Konzepte zur Analyse von diskursiv erzeugten Wissensfeldern, die über die Erfassung rhetorischer Strategien oder diejenige von Merkmalen ›kommunikativer Gattungen‹ (Thomas Luckmann) hinausreichen. Um zu wissen, wonach sie Ausschau hält, kann sie sich an einigen Vorschlägen der wissenssoziologischen Tradition orientieren und bspw. unterscheiden zwischen *Deutungsmustern*, *Klassifikationen*, *Phänomenstrukturen* und *narrativen Strukturen*. Dabei handelt es sich um Konzepte der wissenssoziologischen Tradition, die sich gleichzeitig als Brückenkonzepte eignen, wenn es darum geht, die Auseinandersetzung mit diskursiv erzeugtem Wissen in gesellschaftlichen Praxisfeldern zu untersuchen. Als in Diskursen spezifisch prozessierte Strukturierungselemente bilden sie das diskurstypische Interpretationsrepertoire (vgl. Keller 2004, 2005a).

Der Begriff *Deutungsmuster* [→ Deutungsmuster-Analyse] verweist auf allgemeine und typisierbare Organisationsmuster für Wahrnehmen, Deuten und Handeln, die einzelne Zeichen- oder Handlungselemente in spezifischer Weise konfigurieren und dabei in unterschiedlicher sprachlich-materialer Gestalt manifest werden (bspw. als Deutungsmuster der ›Risikohaltigkeit

von Technologien; vgl. Keller 1998). Deutungsmuster werden in der wissenssoziologischen Tradition als kollektive historische Produkte, als wandlungsfähige Elemente des gesellschaftlichen Wissensvorrates vorgestellt. Diskurse können als spezifische Produktionsstätten und Verknüpfungen solcher Deutungsmuster analysiert werden.

Eine zweite wissensanalytische Erschließung von Diskursen besteht in der Untersuchung der *Klassifikationen* (und dadurch: der Qualifikationen) von Phänomenen, die in ihnen und durch sie vorgenommen werden. Klassifikationen sind mehr oder weniger ausgearbeitete, formalisierte und institutionell stabilisierte Formen sozialer Typisierungsprozesse. Sie ordnen nicht – im Sinne einer Repräsentationsperspektive – vorgefundene Wirklichkeit in adäquate Kategorien ein, sondern sie schaffen die Erfahrung dieser Wirklichkeit. Der normale Vollzug unserer Alltagsroutinen besteht in einem ununterbrochenen Prozess des Klassifizierens im Rückgriff auf angeeignete Elemente kollektiver Wissensvorräte. Wie jeder Sprachgebrauch klassifiziert also auch die Sprachverwendung in Diskursen die Welt, teilt sie in bestimmte Kategorien auf, die ihrer Erfahrung, Deutung und Behandlung zugrunde liegen. Zwischen Diskursen finden Wettstreite um solche Klassifikationen statt, bspw. darüber, wie (potenzielle) technische Katastrophen zu interpretieren sind, welche kollektiven Identitätsangebote als legitim gelten können, was korrektes und verwerfliches Verhalten ist usw. Damit sind je spezifische »machtwirkungen« (Jürgen Link) verbunden (vgl. Bowker/Leigh Star 2001).

Das Konzept der *Phänomenstruktur* erlaubt einen dritten und komplementären Zugang zur Ebene der inhaltlichen Strukturierung von Diskursen. Bereits in der konstituierenden Phase der Wissenssoziologie hatte Karl Mannheim den Begriff der »Aspektstruktur« eingeführt, um die Art und Weise der Konstruktion von Sachverhalten zu benennen, also das, was in Bezug auf ein Phänomen erfasst wird (→ Karl Mannheim). Bestandteile einer solchen Aspektstruktur sind – so Mannheim – die benutzten Begriffe einschließlich ihrer Bedeutungsdimensionen zu anderen möglichen Begriffen, der Zusammenhang dieser Begriffe, Kausalschemata, die »vorausgesetzte Ontologie« u. a. (Mannheim 1969: 234). Das Konzept der *Phänomenstruktur* greift solche Überlegungen auf und bezieht sie darauf, dass Diskurse in der Konstitution ihres »Themas« unterschiedliche Elemente oder Dimensionen benennen und zu einer spezifischen Gestalt, einer Phänomenkonstellation verbinden. Damit sind keineswegs Wesensqualitäten eines Diskurs-Gegenstandes bezeichnet, sondern die entsprechenden diskursiven Zuschreibungen.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit (vgl. die zusätzlichen, weiter oben erwähnten möglichen Analysekonzepte) können hier als letztes Moment der Wissens-Gestalt von Diskursen *narrative Strukturen* unterschieden werden. Dabei handelt es sich um diejenigen strukturierenden Momente von Aussagen und Diskursen, durch die verschiedene Deutungsmuster, Klassifikationen und Dimensionen der Phänomenstruktur (z. B. Akteure, Problemdefinitionen) zueinander in spezifischer Weise in Beziehung gesetzt werden. Die Erschließung der narrativen Strukturen – plots, story lines, rote Fäden – von Diskursen kann Haupt- von Nebenerzählungen, allgemeine oder generalisierende Narrationen von illustrierenden Beleg- oder Beweisgeschichten unterscheiden. Narrative Strukturen sind nicht einfach nur Techniken der Verknüpfung sprachlicher Elemente, sondern als »mise en intrigue« (Paul Ricœur), als konfigurativer Akt der Verknüpfung disparater Zeichen und Aussagen in Gestalt von Erzählungen, ein Grundmodus der menschlichen Ordnung von Welterfahrung. Sie konstituieren (bestreitbare) Weltzustände als Erzählungen, in denen es handelnde Akteure und Aktanten, Ereignisse, Herausforderungen, Erfolge und Niederlagen, »Gute« und »Böse« etc. gibt (vgl. vor allem Ricœur 1988: 57, Viehöver 2001).

3.4 Die qualitativ-interpretative Arbeit an Daten: Mit den bspw. in 3.3. erwähnten Konzepten sind zunächst nur Anhaltspunkte der Wissensanalyse für die sozialwissenschaftliche Diskurs-

forschung benannt. Doch wie kann man sich die konkrete Arbeit am Datenmaterial vorstellen? Für die aufeinander folgenden und bezogenen Auswahlsschritte von Einzeldaten zur Feinanalyse bietet sich eine Orientierung an der *grounded theory* (Strauss 1998) an. Zunächst spielen dabei vor allem *das theorieorientierte Sampling* und die Prinzipien der minimalen bzw. maximalen Kontrastierung eine wichtige Rolle. Dabei geht es darum, die Auswahl der für die Feinanalyse heranzuziehenden Dokumente aus dem Forschungsprozess selbst heraus zu begründen: Man beginnt mit einem »bedeutsam erscheinenden« Dokument, analysiert es und sucht dann innerhalb des Datenkorpus nach einem dazu stark unterschiedlichen (maximale Kontrastierung) oder vergleichsweise ähnlichen (minimale Kontrastierung) Aussageereignis. Die Orientierung an der maximalen Kontrastierung ermöglicht es, nach und nach das Gesamtspektrum des oder der Diskurse innerhalb eines Korpus zu erfassen und dadurch mehrere Diskurse zu einem Thema oder innerhalb eines Diskurses seine heterogenen Bestandteile herauszuarbeiten. Die minimale Kontrastierung richtet sich darauf, den jeweils erfassten Teilbereich möglichst genau und vollständig zu rekonstruieren, bis seine Analyse schließlich als gesättigt erscheint. Wichtig ist dabei durchgehend, auf die Vergleichbarkeit bzw. Relationierung der ausgewählten Dokumente oder Teildokumente zu achten; erst dadurch sind konsistente Interpretationen möglich. Der Auswahlprozess wird durchgeführt, bis zusätzliche Analysen keinen Erkenntnisgewinn über das Gesamtkorpus bzw. die daran gestellten Forschungsfragen mehr ergeben. Die Ergebnisse der Detailanalysen werden dann zu Gesamtaussagen über den oder die Diskurse aggregiert.

Die Analyse einzelner Daten beginnt mit einem einfachen oder wiederholten Lesen, an das Paraphrasierungen der Inhalte anschließen können. Für die Einzelanalyse sind weitere Vorschläge der *grounded theory* hilfreich. Dazu zählen die Konzepte des *Kodierens*, der *Kommentare* und der *Memos*. Deren Einsatz erfolgt nicht in freier Assoziation, sondern bezogen auf die jeweiligen forschungsleitenden Frageinteressen. Die verschiedenen Strategien der (qualitativen) *Kodierung* zielen auf die begriffliche Verdichtung einzelner Textpassagen innerhalb von Dokumenten und auf die Gewinnung von Kategorien aus dem Material heraus. Die Richtung oder das Ziel dieser Verdichtung wird in der Diskursforschung durch die spezifischen Fragestellungen und damit verbundenen Konzepte vorgegeben (bspw. Bausteine der Phänomenstruktur, Subjektpositionen, Praktiken, Deutungsmuster). In *Kommentaren* kann festgehalten werden, nach welchen Gesichtspunkten ein bestimmter Kode formuliert und einer Textpassage zugeordnet wurde. Als *Memos* werden mehr oder weniger umfangreiche Notizen während des Untersuchungsprozesses bezeichnet, in denen festgehalten wird, was bezüglich einer spezifischen Textpassage oder einer Kodierung an weiteren Überlegungen, Ideen, Geistesblitzen und Hypothesen entsteht. *Memos* sind also Bestandteile eines forschungsbegleitenden Notizbuches. Eine Feinanalyse wird meist in mehreren Schritten erfolgen, die sich in Pendelbewegungen hin zum Text und davon weg bewegen: Beginnend mit dem Lesen einzelner Dokumente schreitet man zu Paraphrasierungen, zur Kontextanalyse und analytischen Zergliederung, zur detailgenauen Interpretation und schließlich zur Zusammenfassung.

Verschiedene Software-Programme zur qualitativen Datenanalyse werden in der Diskursforschung als Hilfen bei der Datenverwaltung und -analyse eingesetzt (Diaz-Bone/Schneider 2004). Dazu müssen die zu bearbeitenden Daten in digitalisierter Form vorliegen. Die verfügbaren Programme erleichtern im Unterschied zur »Zettelkastenmethode« überblickartige Zusammenstellungen von Kodierungen, Begleitkommentaren und Textbelegen. Auch Wortfrequenzzählungen und einige andere quantifizierende Auswertungen können durchgeführt werden. Das Verhältnis von Aufwand (z. B. durch Scannen) und Ertrag hängt sicherlich vom jeweiligen Datenmaterial und -zustand ab; auch müssen mögliche neue Zwänge und Einschränkungen, die sich aus der Programm Benutzung ergeben, im Forschungsprozess reflektiert werden. Der schnelle und sor-

tierte Überblick bspw. über die verschiedenen Aussagebestandteile, die einem (oder mehreren) Kodes zugeordnet sind, kann die Dateninterpretation und Hypothesenbildung erleichtern, befördern, stimulieren – aber nicht die Analyseleistung der Forschenden ersetzen. Letztlich bleibt auch bei dieser Form des Softwareeinsatzes die direkte Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial die Grundlage des Untersuchungsprozesses.

4. Offene Fragen und zukünftige Entwicklungen: Die erläuterten Analysekatoren und methodischen Vorgehensweisen stellen eine exemplarische Auswahl aus dem breiten Angebot von disziplinspezifisch und theorieperspektivisch unterschiedlich akzentuierten sozialwissenschaftlichen Diskursforschungen vor, die der Anpassung an eigene Forschungsfragen und Theorieperspektiven bedarf. Eine entsprechende Kreativität des Forschungsprozesses ist unabdingbar für die sozialwissenschaftlichen Potenziale der Diskursforschung. Guilhaumou (2005) betont zu Recht, dass gerade die in ihrer Vielfalt zum Ausdruck kommende Offenheit diskursanalytischer Vorgehensweisen Spielräume und Chancen für überraschende neue Erkenntnisse erst ermöglicht. Dies kann andererseits jedoch nicht mit einer völligen Beliebigkeit der Vorgehensweisen verwechselt werden. In diesem Sinne handelt es sich bei den erwähnten und vorgestellten Überlegungen um Orientierungshilfen einer methodologisch reflektierten Diskursforschung. Ob solche Orientierungen bis hin zu standardisierbaren ›Gütekriterien‹ entwickelt werden können oder sollten, ist eine der derzeitigen und wohl auch zukünftigen Diskussionspunkte innerhalb der Diskursforschung. Weitere methodische Herausforderungen betreffen bspw. die Vermeidung textidealistischer Fehlschlüsse (von einem Diskurs auf seine Praxiswirkung und -bedeutung) und der Tendenz zur reinen Textwissenschaft. Dies wird der Diskursforschung insoweit gelingen, wie sie die materiale Seite der Diskurse sowohl im Hinblick auf die Diskursproduktion als auch bezüglich der Diskursrezeption und der Diskursfolgen in den Blick nimmt, angemessene Vorstellungen der Rolle von Dispositiven und sozialen Akteuren entwickelt, die soziohistorischen Kontexte der Diskurse einbezieht sowie ihre Ergebnisse mit anderen sozialwissenschaftlichen Theorie- und Forschungsperspektiven kontrastiert. Die erwähnte Konzentration auf Texte, die für die qualitative Sozialforschung insgesamt gilt, ist auch in anderer Hinsicht ergänzungs- oder erweiterungsbedürftig. Angesichts der enormen Bedeutung von audiovisuellen Medienformaten und -inhalten (Fernsehen, Film, Fotografie, Internet) werden sich Diskursanalysen zukünftig stärker mit deren Analyse befassen müssen. Dabei können Anchlüsse an die Cultural Studies hilfreich sein.

Literatur

- Angermüller, Johannes (2005): Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse in Deutschland. Zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion. In: Reiner Keller u. a. (Hg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz: UVK, S. 23–48.
- Angermüller, Johannes/Bunzmann, Karin/Nonhoff, Martin (Hg.) (2001): Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen. Hamburg: VSA.
- Bowker, George C./Leigh Star, Susan (2000): Sorting things out. Classification and its consequences. Cambridge MA: MIT-Press.
- Bublitz, Hannelore (1999): Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewußten. Zum Wissensarchiv und Wissensbegehren moderner Gesellschaften. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Bublitz, Hannelore u. a. (Hg.) (1999): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Bührmann, Andrea u. a. (Hg.) (2007): von Michel Foucaults Diskurstheorie zur empirischen Diskursforschung, Schwerpunkttheft des Online-Forums: Qualitative Sozialforschung, Vol. 8, Nr. 2

- Chouliaraki, Lilie/Fairclough, Norman (1999): *Discourse in Late Modernity. Rethinking Critical Discourse Analysis*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Diaz-Bone, Rainer/Schneider, Werner (2004): Qualitative Datenanalysesoftware in der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse – Zwei Praxisbeispiele. In: Keller, Reiner u. a. (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursforschung, Band 2: Forschungspraxis*. 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 457–498.
- Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (1987): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Frankfurt am Main: Athenäum.
- Eder, Franz X. (2006): *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fairclough, Norman (2003): *Analyzing Discourse. Textual analysis for social research*. London: Sage.
- Guilhaumou, Jacques (2005): Geschichte und Sprachwissenschaft. Wege und Stationen (in) der analyse du discours. In: Keller, Reiner u. a. (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursforschung, Band 2: Forschungspraxis*. 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19–66.
- Jäger, Siegfried (2004): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 4. überarb. Aufl. Münster: Unrast [1993]
- Jørgensen, Marianne W./Philipps, Louise J. (2002): *Discourse Analysis as Theory and Method*. London: Sage.
- Keller, Reiner (1997): Diskursanalyse. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: Leske + Budrich, S. 309–334.
- Keller, Reiner (1998): *Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Keller, Reiner (2004): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (3. akt. Aufl. 2006).
- Keller, Reiner (2005a): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (2. Aufl. 2008).
- Keller, Reiner (2005b): Wissenssoziologische Diskursanalyse als interpretative Analytik. In: ders. u. a. (Hg.): *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*. Konstanz: UVK, S. 49–76.
- Keller, Reiner u. a. (Hg.) (2001): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursforschung, Band 1: Theorien und Methoden*. Opladen: Leske + Budrich [erweiterte Neuauflage 2006 bei Verlag für Sozialwissenschaften].
- Keller, Reiner u. a. (Hg.) (2004): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursforschung, Band 2: Forschungspraxis*. 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner u. a. (Hg.) (2005): *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*. Konstanz: UVK.
- Kendall, Gavin/Wickham, Gary (1999): *Using Foucault's Methods*. London: Sage.
- Landwehr, Achim (2001): *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*. Tübingen: edition diskord.
- Mannheim, Karl (1969): *Ideologie und Utopie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [1929]
- Nonhoff, Martin (2006): *Politischer Diskurs und Hegemonie*. Bielefeld: transcript.
- Ricœur, Paul (1988): *Zeit und Erzählung, Band 1*. München: Fink. [1983]
- Sarasin, Philipp (2003): *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Strauss, Anselm (1998): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Fink.
- Viehöver, Willy (2001): Diskurse als Narrationen. In: Reiner Keller et. al. (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursforschung, Band 1: Theorien und Methoden*. Opladen: Leske + Budrich, S. 177–206.
- Wetherell, Margarethe (1998). Positioning and interpretative repertoires: conversation analysis and post-structuralism in dialogue. In: *Discourse & Society* 9(3): 387–412.
- Wetherell, Margarethe./Taylor, Stephanie/Yates, Simeon J. (Hg.) (2001): *Discourse as Data. A guide for analysis*. London: Sage.
- Wodak, Ruth/Meyer, Michael (Hg.) (2001): *Methods of Critical Discourse Analysis*. London: Sage.